



Die Qual am Pfahl

Das Seil, welches ihn an den Pfahl fesselte, presste ihm die Luft aus der Lunge und schnitt ihm in beide Handgelenke. Durch regelmäßige Atemstöße versuchte er sich zu beruhigen, auch wenn die Dunkelheit sich wie ein Tuch vor seine Augen gelegt hatte. Die vereinzelt Sterne am Himmel kamen ihm wie winzige Löcher darin vor. Würden sie zurückkommen, oder es wagen, ihn hier, mitten in der Leere, zurückzulassen?

Irgendwo zwitscherte ein Vogel sein Lied. Er lauschte; war froh, dass die bedrückende Stille vertrieben wurde. Sein Magen verlangte nach Nahrung und zog sich zusammen.

Vielleicht war es auch besser, wenn sie nicht wieder kamen, dachte er und versuchte sich auf den Boden zu setzen. Das Seil hielt ihn davon ab und er stieß einen Seufzer aus. Wenigstens würden sie dann nicht wieder kreischend um ihn tanzen, oder Graß auf ihn werfen. Langsam legte er den Kopf in den Nacken und beobachtete, wie sich die Wolke vor dem Mond verzog. Endlich konnte er seine Umgebung erkennen und ein Schock fuhr durch seine Glieder. Für einen Moment setzte sich ein fauliger Geruch in seine Nase und die Übelkeit kroch in ihm empor.

Knochen. Knochen von Tieren, die er nicht kannte, sammelten sich in einem Kreis um den Pfahl, an den er gefesselt war. Er verzog den Mund zu einem Grinsen. Ihn vermochten sie nicht zu täuschen.

Aber hatten seine Kinder erkannt, dass es nur Gebilde aus billigem Plastik waren?! Die Kälte kroch in seine Glieder und die feinen Härchen auf seiner Haut stellten sich auf. Nie wieder würde er auf so ein Ferienlager fahren und sich als Geisel für das "Cowboy und Indianer" Spiel zur Verfügung stellen!

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).